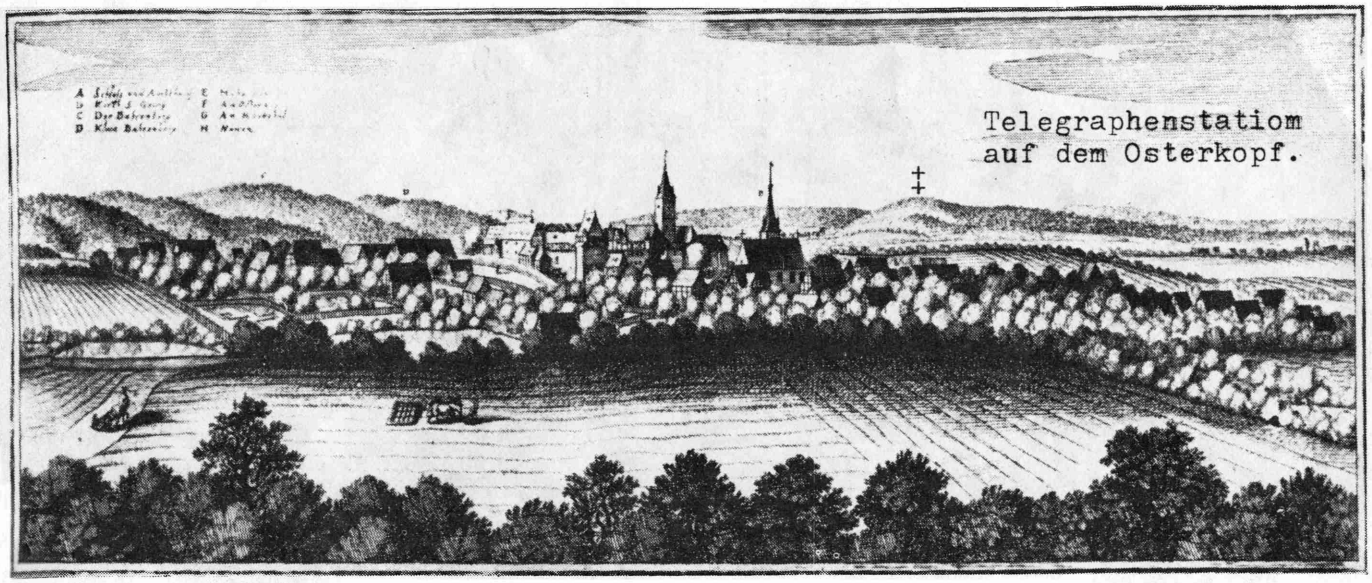
Aus der Ortschronik

Armtelegraphenlinie Berlin-Koblenz bei Hahausen

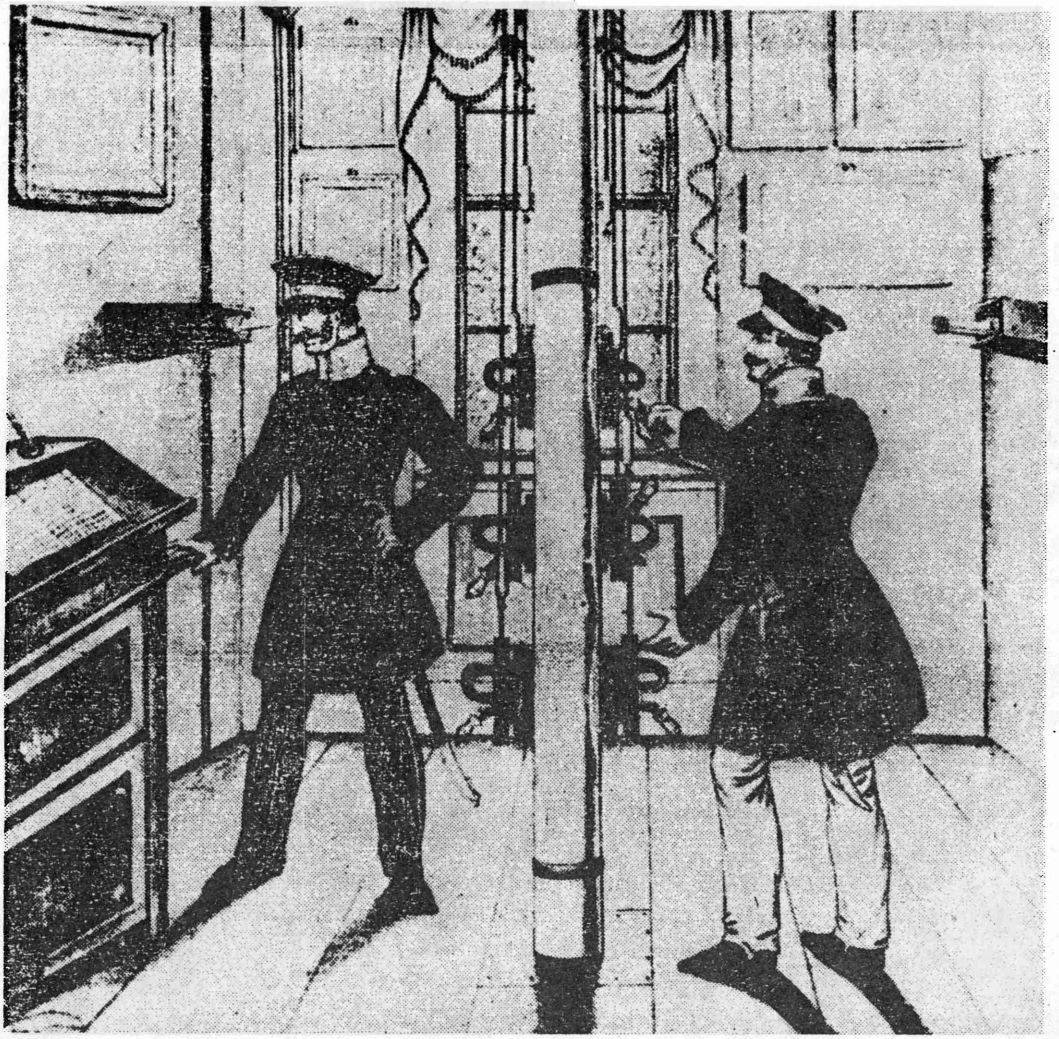


Von der Höhe der Osterköpfe hat man einen herrlichen Ausblick auf die Harzberge, über die ganze Ebene von Lutter, bis nach Langelsheim und fast bis nach Goslar. Ein lohnendes Ziel für Wanderer. Doch leider ist der Ausblick in neuester Zeit durch den hohen Baumbestand erheblich gestört.

Eine Eintragung im Kirchenbuche lautet:
Im Anfang des vorigen Jahrhunderts betand auf dem Telegraphenberge bei Hahausen ein Königlich Preußisches Telegraphenamt. Wahrscheinlich handelte es sich um Weitergabe wichtiger Mitteilungen durch Signale. In dem Jahrzehnt von 1830 bis 1840 hier angestellt: der Königlich Preußische Telegraphist Johann Friedrich Mahlow und der Ober-Telegraphist Carl Michaelis. Für eine Tochter des letzteren wurde vom Magistrate in Cöln zu Armenzwekken ein Geburtsschein erbeten. Es handelt sich um Friedrike Henriette Michaelis, geb. am 25. Sept. 1837 auf dem Telegraphenberge bei Hahausen, die höchstwahrscheinlich arm in Cöln lebt.
Kabelfernsehen, Bildschirmtext, Laserfunk - Begriffe, die bereits zum allgemeinen Sprachgebrauch gehören, wenn das Thema Nachrichtenübermittlung behandelt wird. Der Begriff »optischmechanische Telegraphenlinie« war diese Einrichtung, mit der die »Telegraphenlinie Berlin-Coblenz« beschrieben wird, zwar eine kurze, aber keineswegs unwichtige Etappe mit ihren Zwischenstationen in Hornburg, Schladen und Liebenburg auch den Vorharzraum berührte.

Im Jahr 1833 hatte Friedrich Wilhelm III., Souverän des unter seinem Großvater Friedrich dem Großen zur europäischen Supermacht aufgestiegenen Königreichs Preußen, die Telegraphenlinie eröffnen lassen. Wie sooft war auch hier der Krieg Vater aller Dinge, denn der Preuße brauchte eine möglichst schnelle Nachrichtenverbindung zwischen seinem Generalstab an der Spree und den nach dem Wiener Kongreß wiedergewonnenen Rheinprovinzen, wo Koblenz als entscheidende Festung im Westen galt. Ein Postreiter benötigte damals volle zwei Tage, um die Entscheidungen der preußischen Generalität den Verwaltern am Rhein zu überbringen. Um diesem Mißstand abzuhelfen, griff Friedrich Wilhelm III., der bereits mit seinen großen Reformern Hardenberg, Stein und Scharnhorst die Verwaltung und das Militär seines Landes modernisiert, gleichzeitig aber die innenpolitische Situation restauriert hatte, auf Erfindungen des Engländers Watson und des französischen Ingenieurs Claude Chappe zurück. Ihnen war es gelungen, auf optischem Wege in kürzester Zeit durch eine Kette von Telegraphenstationen Nachrichten über lange Entfernungen zu übermitteln. Und so gab der Preuße 1832 seinem Kriegsministerium den Befehl, eine derartige Linie zwischen dem Regierungssitz und der Feste Koblenz einzurichten.

Das Prinzip der Übermittlung war relativ einfach. An einem hohen Telegraphenmasten befanden sich sechs bewegliche Querbalken, die in verschiedene Winkelstellungen gebracht werden konnten. Jede Stellung hatte nun eine bestimmte kodierte Bedeutung, die zusammengesetzt einen Befehl oder eine Nachricht ergab.
Entgegen den ursprünglichen Planungen wurde diese Linie nicht über Halberstadt und Goslar, sondern über Hornburg, Schladen und Liebenburg geführt.

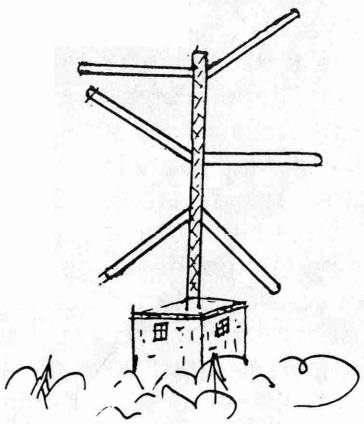


Blick in eine optisch-mechanische Telegrafenstation: links der Ober-Telegrafist, der mit einem Fernrohr die von der Nachbarstation gegebenen Signale »liest«; rechts der Unter-Telegrafist, der die empfangene Nachricht über die Zeigermechanik der nächsten Station weitermeldet.

Dem Obersttelegrafisten oblag es nun, mit dem Fernrohr die Nachbarstation zu beobachten, während sein Kollege vollauf damit beschäftgit war, die Flügel des Signalmastes entsprechend einzustellen und zu betätigen. In der Telegrafenordnung war dann so alles festgehalten, was dem Betrieb nur dienen konnte. Zum Beispiel Paragraph eins: »Ein guter Telegraphenbeamter muß ein Mann von gesundem, unbefangenem Urteil sein. Nüchternheit wird vorausgesetzt.« Schließlich konnten unter Promilleeinfluß die tollsten Nachrichten entstehen.

Bei günstigen Sichtverhältnissen benötigte eine aus 30 zeichen bestehende Nachricht auf der 587 Kilometer langen Strecke ganz 60 Minuten (!). Die Übermittlung konnte sich jedoch bis auf Stunden ausdehnen. Dennoch bedeutete sie gegenüber reitenden Boten einen ungeheuren Fortschritt.

Die optisch-Mechanische Nachrichtenlinie führte von der preußischen Hauptstadt - ausgehend von der Station eins auf der alten Sternwarte - über eine Länge von 587 Kilometer und 61 Stationen zur Endstation auf dem Koblenzer Schloß. In der Kette dieser Linie stand bei Hahausen die Station 24, an die auch heute in der Gemeinde noch der Name »auf dem Telegrafen« - das war nämlich der höchste Punkt auf den Osterköpfen mit 321,8 Metern über Null - erinnert.



1832 wurde zwischen Ortshausen und Nauen, auf den Osterköpfen, ein hoher Turm errichtet, aus dem ein eiserner Mast hoch herausragte. Ähnlich wie bei den alten Signalmasten der Eisenbahn waren an ihm Metallarme befestigt, sechs an der Zahl und zwei Meter lang. Mit Hilfe von Seilen konnten vom Obergeschoß des Turmes die Arme betätigt werden: schräg nach oben, waagerecht oder schräg heruntergelassen. Auf der Station waren zwei Beamte tätig. Der eine beobachtete mit einem Fernglas ständig die beiden Nachbarstationen, die eine war auf den Bärenköpfen zwischen Liebenburg und Othfresen, die andere auf dem Selter zwischen Freden und Naensen. Der andere Beamte stellte nach Anweisung seines Offiziers die Arme am Mast so, daß sie der Nachbarstation genau glichen, von der die neue Signalstellung kam. diese Stellung der Signalarme wurde von der dritten Station aufgenommen und sofort weitergegeben. So ging die Stellung der Signale von Berlin bis Koblenz oder Köln.

Eine kurze Nachricht konnte bei guter Sicht die 20 Stationen in fünf Minuten durchlaufen. Eine Nachricht aus 100 verschiedenen Armstellungen braucht etwa drei Stunden. Die Beamten dieses optischen »Telegraphen« gaben mechanisch die Armstellungen weiter, entschlüsselt wurden sie auf der Endstation. Der Geheimhaltung wegen wurden die Zeichen oft abgeändert. Bei schlechter Sicht konnte nicht »telegraphiert« werden. Dann hingen die Signalarme nach unten.

Über die Station auf den Osterköpfen ist ein zeitgenössischer Bericht vorhanden, der nachstehend wiedergegeben werden soll: »Auf dem Osterkopf bei Hahausen lag die Station Nr. 24. Auf der südlichsten Kuppe eines schmalen Bergrückens, dem Osterkopf, nördlich des Dorfes Hahausen, bestimmte der Major im preußischen Generalstab O'Etzel den Punkt für diese Station. Um den Signalmast besser beobachten zu können, mußte eine 12-15 jährige Schonung teilweise gerodet und zwei Durchsichten gehauen werden. Die hierfür gerodete Fläche betrug sieben Waldmorgen. Das so freigeschlgene Land war zum Ackerbau geeignet und wurde verpachtet. Als Pächter fanden sich der Obertelegraphist Böttcher und der Untertelegraphist Menzel. Das Grundstück für die Station betrug 40 Quadratruten (etwa 570 qm). Die Baukosten für das aus Fachwerk errichtete Gebäude beliefen sich auf 2355 Taler. Neben einem zweistöckigen Turm und einem Holzstall bestand das Wohngebäude selbst aus vier Stuben, zwei Kammern, zwei Küchen und zwei Kellern.«

Die Telegraphenlinie befand sich in preußischem Besitz und unterstand ursprünglich dem Kriegsministerium. Es wurden nur staatliche Depeschen befördert. Zur Anlage von 5 Stationen auf braunschweigischem Gebiet - darunter die auf den Osterköpfen - mußte ein entsprechender Staatsvertrag zwischen Braunschweig und Preußen abgeschlossen werden. Am 23.3.1849 war die Telegraphenlinie bereits in den Zuständigkeitsbereich des Ministeriums für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten übergegangen. Nachdem am 1.6.1849 die elektromagnetische Linie zwischen Berlin und Köln eingerichtet worden war, konnte die Armtelegraphenlinie aufgegeben werden.

Im Jahre 1850 wurde die Station 24 auf Abbruch verkauft. Der Käufer erhielt die Auflage, das Gebäude innerhalb von zwei Monaten abzureißen. Den Grund und Boden erhielt die Direktion der Forsten und Jagden zurück. Das Ackerland sollen Hahäuser Einwohner übernommen haben. Heute ist von den Anlagen auf den Osterköpfen nichts mehr zu sehen, es sollen jedoch noch Mauerreste aufgefunden worden sein. Doch lange noch hielt sich die Bezeichnung »Telegraph« für die Höhe der Osterköpfe bei den Einwohnern von Hahausen.

Zusammengestellt: Willi Verwohl

Das ehemalige Telegraphenamt auf den Osterköpfen.Noch heute existiert das früher genutzte Dienstgebäude der Hahäuser Telegraphenstation. Das Haus wurde nach dem Einstellen der Linie abgetragen und nach Nauen verlegt, wo es der Familie Alfred Ristig, Am Berge Nr. 8, heute immer noch als Wohnhaus gute Dienste leistet.